Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 104 (2010)

Artikel: Hans Urs von Balthasar und das Zweite Vatikanische Konzil

Autor: Henrici, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Urs von Balthasar und das Zweite Vatikanische Konzil

Peter Henrici

Das Verhältnis Hans Urs von Balthasars zum Zweiten Vatikanischen Konzil ist vielschichtig; manche betrachten es gar als widersprüchlich. Nicht weniger zwiespältig war die Rezeption der Werke Balthasars in seiner Schweizer Heimat. Deshalb soll hier das Thema «Hans Urs von Balthasar und das Zweite Vatikanische Konzil» als ein Drama in drei Akten dargestellt werden, das von einem Epilog abgeschlossen wird.

I

Erster Akt, Exposition und Schürzung des Knotens: Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils begann in der Schweiz schon Jahre vor der Konzilsankündigung, angestossen nicht zuletzt durch Hans Urs von Balthasar. Einige Stichworte müssen genügen. Weite Verbreitung fand das kollektive Werk *Fragen der Theologie heute*, geplant von einer Gruppe von Churer Theologieprofessoren und 1957 bei Benziger veröffentlicht. Balthasar und Karl Rahner hatten dabei mitgeplant und auch mitgearbeitet.[1] Der Band sollte einem umfassenden theologischen *Aggiornamento* dienen und hat so, ohne dass die Herausgeber es ahnen konnten, nicht wenige theologisch Interessierte auf die scheinbaren Neuheiten des Konzils vorbereitet. Als grösseres Nachfolgewerk nahm dann der gleiche Professorenkreis, wieder unter Mitarbeit Balthasars, das mehrbändige theologische Handbuch *Mysterium Salutis* in Angriff. Noch vor dem Konzil geplant auf Grund des Versuchs eines Aufrisses einer Dogmatik von Rahner und Balthasar[2], wurde es zum ersten grossen nachkonziliaren theologischen Handbuch.

[1] Hans Urs von Balthasar, Eschatologie, in: Johannes Feiner/Josef Trütsch/Franz Böckle (Hg.), Fragen der Theologie heute, Einsiedeln 1957, 403–421.

[2] Siehe Karl Rahner, Aufriss einer Dogmatik, in: Schriften zur Theologie, Bd. 1, Einsiedeln 1954, 23; Hans Urs von Balthasar, Eschatologie (wie Anm. 1), 29–47.

SZRKG, 104 (2010), 239–250

Balthasar eigene Beschäftigung mit dem Konzil begann kurz nach dessen Ankündigung. Spätestens im Februar 1959 traf er in Berlin Kardinal Döpfner, der ihn um Mitarbeit bei der Konzilsvorbereitung bat. Am 5. März antwortet Balthasar, wenn auch zögernd, mit einem langen Brief auf diese Bitte. Dabei erklärt er auch, wie er das künftige Konzil aus seiner Sicht beurteilt:

> «Ein Konzil dürfte man nur konvozieren, wenn eine Frage so brennt, dass sie nicht umgangen und nur auf dem Weg gelöst werden kann. Das dürfte von keiner dogmatischen Frage heute gelten, ausser dem unerträglichen Skandal der Schismen, und so bleibt in der Tat die ökumenische Frage die absolut zentrale. Schon der ernste Gestus Roms, gemeinsam zu gehen, zu suchen nach praktischen und dogmatischen Lösungen, wäre unendlich viel wert. Aber wie in drei Jahren die Voraussetzungen innerer Art in unserer Kirche schaffen? Ein gewaltiges Umdenken wäre nötig, ein ebenso grosses Studium der andern: und wir haben kaum leise Ansätze bei ein paar Deutschen und Franzosen [...]»[3]

Auch das Erste Vatikanische Konzil müsste zu Ende geführt und ergänzt werden. Balthasar fährt fort:

> «Natürlich sollte dann das Vaticaum abgeschlossen werden: Ecclesiologie a) Stellung der Bischöfe, b) Corpus Mysticum (zu a: Reduktion bzw. Abschaffung vieler römischer Stellen, die die Entscheidungen der Bischöfe praktisch bagatellisieren [...]). Indexfrage, De poenis (im CIC)! Aber auch das sollte nicht diskutiert, sondern getan werden (von einem einsichtigen Papste).»[4]

Schliesslich kommt Balthasar auf sein *ceterum censeo* zurück:

> «Es fehlt uns nicht an dem, was ein Konzil überhaupt leisten kann, sondern am Geiste, d.h. an der rechten Einschätzung und Ehrfurcht vor dem Hl. Geist und den ‹Männern des Geistes› in der Kirche, ohne die (Männer [...] und Frauen) es nicht ‹gemacht› werden kann – und man kann ein Konzil eben auch ‹machen›.»[5]

Trotz dieser grundlegenden Skepsis ist Balthasar bereit, das Seine zur Vorbereitung des Konzils beizutragen. Er fährt schon im März nach Paderborn zum Johann-Adam-Möhler-Institut, um sich über die Vorbereitung auf die ökumenische Dimension des Konzils abzusprechen, und im Mai tastet er in Rom die Erwartungen an das Konzil ab. Beide Reisen dienten wohl nicht zuletzt auch der Planung und der Gewinnung von Autoren für zwei Sammelbände, die zur theologischen Vorbereitung des Konzils dienen sollten. Was Balthasar jedoch von seinen Freunden, nicht zuletzt aus Paris, über die Konzilsvorbereitung erfuhr, war wenig ermutigend. Schon im September schrieb er an Gustav Siewerth:

> «Die Hoffnungen auf das Konzil zerrinnen, ich beginne eine enge Niete zu fürchten. Immer der gleiche Krieg der versäumten Gelegenheiten. Ich weiss gar nicht, ob eine Vorarbeit, wie ich sie geplant hatte, sich noch lohnt.»[6]

[3] Hans Urs von Balthasar, Brief vom 5. März 1959, in: Guido Treffler (Bearb.), Julius Kardinal Döpfner, Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Regensburg 2006, (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising, 9), 60.

[4] Von Balthasar, Brief vom 5. März 1959 (wie Anm. 3).

[5] Von Balthasar, Brief vom 5. März 1959 (wie Anm. 3), 60–61

[6] Andrzej Wierciński (Hg.), Between Friends. The Hans Urs von Balthasar and Gustav Siewerth Correspondence 1954–1963. A Bilingual Edition, Konstanz 2005, 64.

Die geplanten Sammelbände sind denn auch nicht zustande gekommen, und wir wissen nicht, wie sie ausgesehen hätten. Stattdessen publizierte Balthasar zwei Bände seiner eigenen «Theologischen Skizzen»: *Verbum Caro* und *Sponsa Verbi*, die für die beiden zentralen Konzilskonstitutionen über die göttliche Offenbarung und über die Kirche Anregung geben konnten und wohl auch gegeben haben. Einen Beleg für ihren Einfluss habe ich bisher nur an einer Stelle gefunden, im Kommentar von Johannes Feiner zu Nr. 7 von *Unitatis redintegratio*, einem Dekret, an dem Feiner selbst mitgearbeitet hat. Für den Gedanken, dass auch die Kirche der Busse bedarf (der sich ähnlich auch in Nr. 8 von *Lumen Gentium* findet) verweist Feiner auf die Vätertexte, die Balthasars in seinem Aufsatz *Casta meretrix* gesammelt habe.[7]

Für einen tiefer greifenden Einfluss Balthasars auf die Vorbereitung und dann auch auf die Rezeption des Konzils müssen wir jedoch in die Jahre, ja in die Jahrzehnte vor der Ankündigung des Konzils zurückgehen. In der Vorkonzilszeit hat Balthasar nicht zuletzt die neuere französische Theologie, die sogenannte «*nouvelle théologie*», in den deutschen Sprachraum vermittelt. Hier ist vor allem seine deutsche Übersetzung, Bearbeitung und Einleitung von Henri de Lubacs grundlegendem Werk *Catholicisme. Les aspects sociaux du dogme* zu nennen. Sie erschien 1943 bei Benziger.[8] Sechs Jahre später schenkte Alfred Läpple dieses Buch dem jungen Joseph Ratzinger. Für diesen wurde es zu einer Offenbarung, die ihm die Augen für eine eucharistisch geprägte Ekklesiologie und für die Vätertheologie öffnete.[9] Ebenso nachdrücklich vermittelten Balthasars Barthbuch von 1951[10] (ohne das Hans Küngs späteres Barthbuch wohl kaum denkbar gewesen wäre) sowie die von Balthasar veranlassten Übersetzungen von de Lubacs *Geistigem Sinn der Schrift*[11] und von Rousselots *Augen des Glauben*[12], die neue theologische Sichtweise der Franzosen. Sie beinhaltete vor allem eine Rückkehr zu den Quellen – ein Anliegen, das auch Balthasar immer am Herzen lag – und sie bestimmte, wie wir wissen, in hohem Masse die Theologie des Konzils. Auch in dieser Hinsicht war man in der Schweiz auf die Rezeption des Konzils bestens vorbereitet.

Die persönlichste und nachhaltigste Konzilsvorbereitung Balthasars war jedoch ein Programmbüchlein von 1952, dessen Titel sprichwörtlich geworden ist: *Schleifung der Bastionen* – «der letzte, schon ungeduldige Hornstoss für eine zur Welt hin unverschanzte Kirche», wie Balthasar selbst sein Werk vorstellt.[13] Das vielgelesene Büchlein darf nicht zu Unrecht als Ursprungsort für den später oft beschworenen «Geist des Konzils» bezeichnet werden – allerdings nicht immer

[7] Johannes Feiner, Dekret über den Ökumenismus, in: ^{2}LThk, Bd. 13, 78.

[8] Henri de Lubac, Katholizismus als Gemeinschaft. Übertragung und Geleitwort von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln, 1943.

[9] Joseph Ratzinger, Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977), München 1998, 69.

[10] Hans Urs von Balthasar, Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie, Olten 1951.

[11] Henri de Lubac, Der geistige Sinn der Schrift, mit einem Geleitwort von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1952.

[12] Pierre Rousselot, Die Augen des Glaubens, mit einer Einführung von Josef Trütsch, Einsiedeln 1963.

[13] Hans Urs von Balthasar, Zu seinem Werk, Freiburg i.Br./Einsiedeln ^{2}2000, 44.

so, wie Balthasar das gemeint hatte. Der Titel seiner Schrift trägt kein Ausrufezeichen, und ein Untertitel erklärt ihn: «Von der Kirche in dieser Zeit». Balthasar ruft nicht zum Sturm auf eine hierarchische Bastille auf; er will vielmehr das Bewusstsein dafür wecken, dass heute die Bollwerke, hinter denen die Kirche sich einst gegen die Welt der Neuzeit verschanzt hatte, heute mehr und mehr zu breiten Boulevards offener Kommunikation werden – so ähnlich wie man in Wien alljährlich der «Schleifung der Basteien» gedenkt. Diese neuen Kommunikationswege sind nicht zuletzt ökumenischer Art; denn

> «durch den Einsturz im Innern war sie [die katholische Kirche] dem Anschein nach zu einer Kirche neben andern Kirchen geworden. Und die vielen Kirchen – je mehr sie an den Rändern zu kleinen Sekten oder rein liberalen Religionsgebilden wurden – schienen eine Art von bruchlosem Übergang vom katholischen zum allerweltlichsten Raum erst recht zu vermitteln.»[14]

So stellt sich die neue Aufgabe, nicht einer äusseren Rückführung des Abgespaltenen in die Einheit der Kirche, sondern einer inneren Durchformung der eigenständig gewordenen Welt und der zersprengten Religionsfragmente mit «Christus als dem Alpha und Omega der Schöpfung»[15]. Das aber, so die Quintessenz, wird in erster Linie eine Aufgabe der Laien sein. Unüberhörbar verkündet Balthasar:

> «Heute schlägt in der Kirche ohne Zweifel die Stunde der Laien [...]. Heute reckt sich ein schlafender Riese; ungeahnte Kräfte, bisher brachliegend, angestaut wie Wasserkräfte, von Urenergien trächtig, beginnen sich zu regen. Die katholische Aktion hat den Riesen aufgerufen, in den Laienorden von heute und in tausend vereinzelten Unternehmungen zeigt sich, dass der Anruf gehört worden ist und dass der Laie anfängt, seine eigene Verantwortung zu übernehmen.»[16]

Die Laien, die Balthasar im Auge hat, sollten (möglichst durch Ordensgelübde) zutiefst in der Nachfolge Christi verwurzelt sein, und zugleich professionell, loyal und selbständig ihre weltlichen Berufsaufgaben erfüllen. Die *Schleifung der Bastionen* muss so als Fortschreibung und als Entfaltung des vier Jahre zuvor erschienen Büchleins *Der Laie und der Ordensstand* gelesen werden.[17] Dort hatte Balthasar seine Idee eines Säkularinstituts vorgestellt, einer Gemeinschaft von Laien, die voll und frei in ihrem weltlichen Beruf integriert bleiben, die jedoch zugleich echte, wenn möglich feierliche Ordensgelübde ablegen. Diese Möglichkeit hatte es bisher nur bei den Professrittern des Malteserordens gegeben, und genau in jenen Jahren war ein Onkel Balthasars Kanzler des Malteserordens. Dieses Konstrukt Balthasars von Laien, die sich ganz ihrem weltlichen Beruf widmen und sich dabei durch Ordensgelübde ganz an Christus gebunden haben – ein Modell, für das Balthasar auf das Beispiel der französischen Arbeiterpriester hinwies – unterschied sich wesentlich von dem damals massgeblichen Modell der «Katholischen Aktion». Dort sollten Laien *neben* ihrem Beruf und unter Füh-

[14] Hans Urs von Balthasar, Schleifung der Bastionen, Einsiedeln 1952, 36.
[15] Von Balthasar, Schleifung der Bastionen (wie Anm. 14), 82.
[16] Von Balthasar, Schleifung der Bastionen (wie Anm. 14), 26–27.
[17] Hans Urs von Balthasar, Der Laie und der Ordensstand, Einsiedeln 1948.

rung der Hierarchie apostolisch tätig sein. So braucht es nicht zu verwundern, dass seine beiden kleinen Schriften Balthasar manchen Widerspruch und Schwierigkeiten mit den Zensurbehörden einbrachten. Jahre später bemerkt Balthasar selbstkritisch zum «Hornstoss» der *Bastionen*, dass er «nicht ungehört verhallte, aber nunmehr den Hornisten selbst zur Besinnung zwang»[18]. Er hatte sich zu besinnen auf *Christus als Mitte des Christentums* und auf die ungeschmälerten Ansprüche seiner Nachfolge Christi.

Die beiden eben besprochen Bändchen hatten sich in erster Linie an junge katholische Laien gerichtet. Ihnen galt Balthasars vornehmste Sorge, vor und unmittelbar nach dem Konzil. Für junge Laien gab er regelmässig Exerzitien, und einen engeren Kreis von Studierenden führte er durch jährliche Schulungskurse mit hochqualifizierten Referenten in eine zeitgemässe katholische Theologie und Philosophie ein. Ein ganzer Kreis katholischer Intellektueller war damit in der Deutschschweiz für die Rezeption des Konzils bestens vorbereitet – oder müssten wir vielleicht eher sagen: wäre bestens vorbereitet gewesen? Die beiden folgenden Akte des Dramas werden es zeigen. Der Knoten ist geschürzt und der erste Akt des Dramas ist beendet.

II

Der zweite Akt des Dramas, die Retardation, umfasst die Konzilszeit selbst, also nur wenige Jahre, und er weist kaum bemerkenswerte Ereignisse auf. Balthasar hat am Konzil nicht selbst teilgenommen, weder als Berater eines Bischofs noch als Konzilsperitus, was vielfach auf Verwunderung, ja auf Unverständnis stösst, weil man sich die damaligen Verhältnisse nicht mehr richtig vorstellen kann. Nach seinem 1950 erfolgten Austritt aus dem Jesuitenorden war Balthasar zunächst sechs Jahre lang kirchlich heimatlos geblieben. Erst knapp drei Jahre vor der Konzilsankündigung wurde er im Bistum Chur inkardiniert, und zwar auf Drängen einiger befreundeter Churer Professoren. Der Bischof von Chur sah sich begreiflicherweise nicht veranlasst, diesen untergeschobenen Diözesanpriester als Berater nach Rom mitzunehmen, und dem Bischof von Basel, der sich stets geweigert hatte, Balthasar zu inkardinieren, lag ein solcher Gedanke noch viel ferner.

Aber auch aus römischer Sicht konnte dieser Ex-Jesuit, welcher der erst kürzlich verurteilten *«nouvelle théologie»* nahestand, und der offenbar eigensinnige Meinungen über die Rolle der Laien in der Kirche vertrat, kaum als vertrauenswürdiger Theologe erscheinen. Wenige Jahre zuvor war Balthasar nur deshalb einem Lehrverbot entgangen, weil er den angebotenen Tübinger Lehrstuhl von vorne herein ausgeschlagen hatte. Für eine Berufung als Konzilsperitus hätte es deshalb für ihn, wie für Karl Rahner, Henri de Lubac und Yves Congar einer starken Fürsprache von höherer Seite bedurft – die dem international noch wenig bekannten und an keiner Universität angesiedelten Schweizer natürlich fehlte.

[18] Von Balthasar, Zu seinem Werk (wie Anm. 13), 44.

Balthasar selbst war über seine Nichtberufung zum Konzil nicht unglücklich. Er hätte wohl den Eindruck gehabt, seine Zeit zu verlieren. Denn einerseits machte er sich gerade in jenen Jahren an die Ausarbeitung seiner theologischen Trilogie, deren erster Band schon 1961 erschienen war, während die materialreichen Bände II und III in der Konzilszeit erschienen[19]. Auf der andern Seite wäre es ihm schwer gefallen, für längere Zeit von Basel wegzugehen, da Frau Dr. Kägi/ Adrienne von Speyr in jenen Jahren immer schwerer erkrankte, 1964 fast ganz erblindete und stets dem Tode nahe war[20].

Dennoch hat sich Balthasar durch seine in Rom anwesenden Freunde immer wieder über den Verlauf des Konzils informieren lassen, sich jedoch nie schriftlich dazu geäussert. Auch die Konzilstexte hat Balthasar nur einmal ausdrücklich kommentiert, in einem Aufsatz *Das Konzil des Heiligen Geistes* von 1966. Dort liest er «das erneuerte Kirchenbild, von dem das Zweite Vatikanische Konzil als pastorales Konzil überall ausgeht» als Ermutigung «zum besseren Handeln»[21] – nicht zuletzt zu einem christlichen Handeln der Laien in der Welt, wie es von jeher Balthasars Programm war. Doch schon in diesem Aufsatz muss er Zweifel an der Konzilsrezeption anmelden:

> «Es ist schade, dass die nachkonziliare Zeit die ganze Grösse des Programms, die freilich nur in der Sicht seiner Einheit herauskommt, noch nicht hinreichend wahrgenommen zu haben scheint. Heben wir (um anderes zu verschweigen) zweierlei hervor, das die Entfaltung hemmt: einen Zug zum Liberalismus in der Theologie und eine einseitige Überbewertung der Liturgiereform.»[22]

Doch dies gehört bereits zum dritten Akt des Dramas, der Peripetie.

III

Nach dem Konzil scheint sich eine eigenartige Wende in der Haltung Balthasars abzuzeichnen. So wenig er vom Konzil erwartet oder gar an den Konzilstexten mitgearbeitet hatte, so sehr setzte er sich in der Nachkonzilszeit für ein richtiges und unverkürztes Verständnis der Konzilstexte ein. Seine «Rezeption» des Konzils bestand, wenn man so sagen darf, in der oft vehementen Abwehr mancher Konzilsrezeption, die er für abwegig hielt. War Balthasar früher als progressiv gefeiert oder verdächtigt worden, so stellte man ihn jetzt als konservativ in die Ecke. In seinem letzten Fernsehinterview, vier Jahre vor seinem Tod, stellte er mit Karl Rahner fest: «Vor dem Konzil hat man uns als Vertreter der Linken be-

[19] Hans Urs von Balthasar, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, Bd. I: Schau der Gestalt, Einsiedeln/Johannes 1961; Bd. II: Fächer der Stile (1962); Bd. III: Im Raum der Metaphysik (1965). In der gleichen Zeit erscheint auch: ders., Das Ganze im Fragment. Aspekte einer Geschichtstheologie, Einsiedeln 1963, sowie das Bändchen: Glaubhaft ist nur Liebe, Einsiedeln 1963.

[20] Hans Urs von Balthasar, Erster Blick auf Adrienne von Speyr, Einsiedeln 1968, 33–34, 38–41.

[21] Hans Urs von Balthasar, Das Konzil des Heiligen Geistes, in: Spiritus Creator, Einsiedeln/ Johannes 1967, 218–236, hier 233; Erstveröffentlichung als «Der ganze Bogen», in: Schweizer Rundschau, 65 (1966), 386–395.

[22] Von Balthasar, Das Konzil des Heiligen Geistes (wie Anm. 21), 233.

trachtet, heute betrachtet man uns als Vertreter der Rechten, aber nur, weil wir auf unseren früheren Positionen geblieben sind.» Und berichtigend fügt Balthasar hinzu: «Meine Position wollte nie links oder rechts sein, sondern immer in der Mitte, das heisst möglichst nahe bei Christus und bei seinem Evangelium»[23]. Als «radikale Mitte» könnte man denn auch Balthasars Position in seinen mit spitzer Feder geschriebenen Nachkonzilsbändchen kennzeichnen. Es waren drei Bändchen; sie erreichten hohe Auflagenzahlen und wurden mehrfach übersetzt. Zwei ihrer Titel sind noch heute in aller Theologen Munde.

Im ersten, am wenigsten bekannten Bändchen mit dem kierkegaardisch fordernden Titel *Wer ist ein Christ?* will Balthasar seine alten Schweizer Freunde davor warnen, aus der *Schleifung der Bastionen*, die ihnen noch im Ohr liegt, ein falsches Konzilsverständnis abzuleiten. Schon während der letzten Konzilsperiode verfasst, beschreibt diese Schrift zunächst die in der Deutschschweiz herrschende Konzilseuphorie. Dieses Stück Literatur verdient es, im Volltext gelesen zu werden:

> «Eine grosse gründliche Revision des gesamten kirchlichen Arsenals ist im Gange. Wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt: man stösst auf einen Rostfleck bei einer älteren Waffe; der offenkundige Fleck zieht den Blick auf andere, schwerer sichtbare, nun erscheint die ganze Waffe und Waffengattung veraltet, und schliesslich wird schier das ganze Bauwerk ausgeräumt und der Plan für die Neubestückung ausgeheckt. Das gibt viel Bewegung, und wo sich vieles bewegt, ist anscheinend Leben, Initiative, Zielstrebigkeit. Das ist schon viel bei Institutionen, die für solche Behendigkeit nicht bekannt sind. Wer sieht nicht, dass Aufbessern, *aggiornamento*, à-jour-Halten, up-to-date-Sein aufs Ganze gesehen eine lobenswerte Tätigkeit ist und dass heute im Zug dieser Aufneuerung eine Fülle von guten, ja eminent wichtigen, erfreulichen, sogar unentbehrlichen Dingen geschieht? Und wie es beim grossen Frühjahrsreinemachen selten ohne eine gewisse dionysische Stimmung der Putzweiber und Hausfrauen abgeht, wird man eine solche Gefühlserhöhung den Christen der Gegenwart zugute halten. Selbst dort wo das Fest – wie weitherum beim jungen Klerus – in rechte Saturnalien auszuarten droht, bei denen alles, was die verdriessliche Ordnung durchbricht, erlaubt und geboten scheint, wenns nur so recht modern und aufgeschlossen ist.»[24]

Auf diese fasnächtliche Beschreibung der Nachkonzilsstimmung (man vergesse nicht, dass Balthasar mit Leib und Seele Luzerner war) folgt dann die ernsthafte Frage:

> «Anlässlich dieser schöpferischen ‹Destruktion› und inspirierten ‹Kehre› braucht einer noch nicht sonderlich tiefsinnig zu sein, um die Frage zu stellen, mit welcher Goldwährung dies viele Papiergeld gedeckt sei. Eine Kehre im kirchlichen Raum war doch wohl immer mit einer Bekehrung wenigstens verbunden, und je tiefer die Bekehrung schürft, um so weher muss sie tun, sonst wäre sie vermutlich nur Geschwätz.»[25]

[23] Interview mit Erwin Koller, SF DRS, 1984.
[24] Hans Urs von Balthasar, Wer ist ein Christ?, Einsiedeln 1965, 39.
[25] Von Balthasar, Wer ist ein Christ? (wie Anm. 24).

Unter dem Titel «Zweideutigkeit des Nötigen» prüft Balthasar deshalb im Sinne einer Unterscheidung der Geister die vier vorherrschenden Trends in der Kirche der Konzilszeit, den «Trend zu Bibel», den «Trend zur Liturgie», den «Trend zur Ökumene» und den «Trend zur ‹weltlichen Welt›». Dieser letzte Trend betrifft die von Balthasar angezielte Leserschaft, ja seine eigenen früheren Schriften am unmittelbarsten. Er wird deshalb auch am ausführlichsten beschrieben, und alle folgenden Kapitel dienen der Antwort auf die Frage, die an diesen Trend gerichtet werden muss: «Was ist denn für euch Christen das Christliche, das ihr in der Welt zu inkarnieren gedenkt?»[26] Das implizite Apriori dieses vierten Trends: «Das Christliche ist (nichts weiter als) das wahre Humane»[27] kann sicher nicht die richtige Antwort sein; denn wenn es so wäre, würde die Welt das Christentum überhaupt nicht mehr brauchen. Wenn man dagegen die richtige Antwort auf Balthasars Gretchenfrage finden will, darf man nicht von einem Minimalchristentum ausgehen; man muss im Gegenteil das Maximum ins Auge fassen: die maximale Nachfolge des maximal verstandenen Gottessohnes und Erlösers Jesus Christus. Damit wird deutlich, dass Balthasars Antwort seine beiden Grundanliegen in eins fasst; denn sie sind im Grunde genommen gar nicht zwei, sondern ein und dasselbe: sein Einsatz für ein Leben im Rätestand und seine Christologie des heilsgeschichtlichen «*quo maius cogitari nequit*», der am Kreuz sich offenbarenden Liebe Gottes. Der «praktizierende Christ» (ein damals geläufiger Ausdruck) muss deshalb in erster Linie die Liebe praktizieren; er muss bei all seinem Welteinsatz in der ausdrücklichen Nachfolge der sich selbst aufopfernden, alle Menschen umfassenden Liebe Gottes leben, im Höchst- und im Idealfall als Ordenschrist.

So gelesen, kann Balthasars erstes Nachkonzilsbändchen zum Verständnisschlüssel werden für seine viel bekanntere, im folgenden Jahr erschienene Streitschrift *Cordula oder der Ernstfall*. Man sieht in dieser Schrift gemeinhin vor allem eine Auseinandersetzung mit Karl Rahners «anonymen Christen». Diese Auseinandersetzung findet jedoch nur am Rande statt, gleichsam zur Erläuterung, während es Balthasar zentral um den Ernst der christlichen Liebe geht. In der Nachfolge Christi kann diese Liebe zum «Ernstfall», zum Martyrium führen – weit über alle harmlosen Trockenübungen in der theologischen Diskussion der Nachkonzilszeit hinaus. Ähnlich wie diese hatte sich auch die Titelheldin, die heilige Cordula, zunächst vor dem «Ernstfall», dem Martyrium gedrückt; sich dann aber besonnen und sich mit einem Tag Verspätung dem Henker doch noch gestellt. Balthasar sieht in ihr eine Patronin für die zögerlichen nachkonziliaren Christen. Das ganze Bändchen entpuppt sich so als eine Art Kommentar zu den Aussagen der Konstitution *Lumen Gentium* über das Martyrium[28], die Balthasar als Motto vor den ersten Teil seiner Schrift gesetzt hat. Der Gedanke an das Martyrium lag damals weniger fern als heute. Die Zeit der Konzentrationslager war noch nicht lange vorbei, und «Cordula» wurde zwischen der Niederschlagung des ungarischen Aufstands und dem russischen Einmarsch in Prag geschrieben.

[26] Von Balthasar, Wer ist ein Christ? (wie Anm. 24).
[27] Von Balthasar, Wer ist ein Christ? (wie Anm. 24).
[28] Lumen Gentium, cap. 5, Nr. 42.

Zudem war ein Onkel Balthasars, Bischof Vilmos Apor von Györ, im April 1945 von einem russischen Offizier niedergeschossen worden, und die Kirche verehrt ihn heute als Märtyrer. All dies ist als Hintergrund des bösen Dialogs zwischen dem «wohlgesinnten Kommissar» und dem nachkonziliaren Christen zu sehen, dem wohl meistgelesenen Kapitel des Bändchens.[29]

Theologisch am schwergewichtigsten ist zweifellos das dritte Nachkonzilsbändchen, *Der antirömische Affekt*. Lektüren inbegriffen, ist es in nur zwei Monaten niedergeschrieben worden, vom 15. Oktober bis zum 15. Dezember 1974. Es dient der Verteidigung und zugleich der richtigen Einordnung des Petrusamtes, damals ausgeübt vom vielfach angefeindeten Papst Paul VI. Schon der humorvoll-ironische Untertitel weist auf eine doppelte Stossrichtung des Bändchens hin: «Wie lässt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?». Es geht dabei nicht so sehr um das im Konzil vieldiskutierte Verhältnis zwischen Papst und Bischofskollegium, sondern viel tiefer um eine christologische Einordnung des Petrusamtes. Wie Jesus Christus in seinem Leben und Werk von einer «Konstellation» von Menschen umgeben und unterstützt war, so muss auch heute das Papsttum von dieser Konstellation her begriffen und in ihr gelebt werden. Da ist zunächst das «apostolische Quadrat» von Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes, mit ihrem je eigenen Charisma und Sendungsauftrag. Noch grundlegender aber muss die Grundhaltung Mariens, der «Magd des Herrn», das Mass und die Grundgestalt für «die umgreifende Mütterlichkeit der Kirche»[30] abgeben, und damit auch für jedes kirchliche Amt, nicht zuletzt für das Petrusamt. Mit diesem doppelten Verweis auf Johannes und auf Maria greift Balthasar wieder auf seine ersten theologischen Akzentsetzungen in der Zusammenarbeit mit Adrienne von Speyr zurück.[31] So rundet sich der Kreis (der wohl eher mit einer aufsteigenden Spirale zu vergleichen wäre), und mit dem dritten Nachkonzilsbändchen kann auch der dritten Akt des balthasarschen «Konzilsdramas» als abgeschlossen betrachtet werden – doch nicht die Konzilsrezeption Hans Urs von Balthasars.

IV

Sie hatte in der Tat noch einen ausführlichen Epilog. Adrienne von Speyr war 1967 nach langer Krankheit gestorben, und Balthasar war nun «frei», seine eigene grosse Arbeit, die theologische Trilogie zu Ende zu führen und zugleich neue Aufgaben zu übernehmen. Nach der Krisis von 1968 galt seine erste Sorge dem

[29] Hans Urs von Balthasar, Cordula oder der Ernstfall, Einsiedeln 1967, 110–113: «Wenn das Salz dumm wird».

[30] Hans Urs von Balthasar, Der antirömische Affekt. Wie lässt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?, Freiburg i.Br. 1974, (Herderbücherei, 492), 153.

[31] Siehe Adrienne von Speyr, Magd des Herrn, Einsiedeln 1948; dies., Die Abschiedsreden. Betrachtungen zu Johannes 13–17, Einsiedeln 1948; dies., Die Streitreden. Betrachtungen zu Johannes 6–12, Einsiedeln 1949; dies., Apokalypse, 2 Bde., Einsiedeln 1950. Adrienne von Speyr wird im *Antirömischen Affekt* jedoch nur einmal und ganz am Rande zitiert: (wie Anm. 30), 244.

Klerus, für den er wieder und wieder Exerzitien gab, um ihn in seinen Aufgaben zu stärken, die das Konzil nicht leichter gemacht hatte. 1969 wird Balthasar dann in die Internationale Theologische Kommission berufen, wo er manchen seiner alten Freunde wiederfand, und deren Mitglied er, im Gegensatz zu Karl Rahner, bis zu seinem Lebensende blieb. Mit Rahner ergab sich da manche freundschaftlich streitbare Auseinandersetzung, die bei aller Gegensätzlichkeit ihrer gegenseitigen Hochschätzung nichts anhaben konnte. Eine Frucht dieser Auseinandersetzungen ist das irenische Bändchen *Die Wahrheit ist symphonisch*, in dem es um das rechte Verständnis des Pluralismus in Kirche und Theologie geht.[32] Sein Titel ist ebenfalls sprichwörtlich geworden.

Eine neue und intensive Zusammenarbeit bahnte sich indes mit Joseph Ratzinger an. Gemeinsam verfassten sie mehrere der später veröffentlichten Texte der Theologischen Kommission, die aufzuzählen hier nicht der Ort ist, weil sie weniger zur Rezeptionsgeschichte des Konzils als zu dessen Weiterführung gehören. Ein Ergebnis ihrer Zusammenarbeit muss hier jedoch ausdrücklich genannt werden, weil es sozusagen ein Instrument ist, um die Rezeption des Konzils bis in die Gegenwart weiterzuführen. Im Herbst 1969 planten Balthasar, Ratzinger, de Lubac, Louis Bouyer, Jorge Medina und Le Guillou am Rande einer Sitzung der Theologischen Kommission die Gründung einer Zeitschrift. Ursprünglich hatte Balthasar den Plan gefasst, in einem Sammelband *Klarstellungen* mehrere Autoren zu Wort kommen zu lassen, um Fehlinterpretationen des Konzils richtigzustellen. Der Plan erwies sich bald als undurchführbar, und man kam überein, stattdessen eine Zeitschrift zu gründen, die mit ihrem periodischen Erscheinen den wechselnden Zeitbedürfnissen besser gerecht werden könne. Sie sollte – im Gegensatz zur zentralistischen Zeitschrift *Concilium* – in mehreren eigenständigen, aber sich untereinander austauschenden Ausgaben in verschiedenen Sprachregionen erscheinen – heute sind es deren vierzehn geworden – die in gemeinsam geplanten thematischen Heften grundlegende theologische, aber auch aktuelle kulturelle Fragen aufgreifen sollten.

Der Name dieser Zeitschrift *Communio* mag zunächst auf die freundschaftliche Verbundenheit der verschiedenen Ausgaben untereinander verstanden werden; er hat jedoch darüber hinaus auch eine tiefere theologische Bedeutung, indem er auf die kirchliche «*communio*» hinweist, die in der Eucharistie und zutiefst in der Dreifaltigkeit selbst gründet, und die nur von Gott geschenkt werden kann. Balthasars Leitartikel, der dem jeweils ersten Heft jeder neuen Ausgabe vorangestellt wird, «Communio – Ein Programm», liest sich wie eine Erinnerung an die *Schleifung der Bastionen* und wie ein Kompendium der ganzen späteren Theologie. Balthasars. Nur die von Christus am Kreuz erworbene «*communio*» hält Balthasar für geeignet, das heute geforderte Zueinander von Kirche und Welt, Christentum und Judentum, Ost- und Westkirche, Katholizismus und Weltreligionen zu bezeichnen und zu bewirken:

[32] Hans Urs von Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus, Einsiedeln 1972.

> «Heute ist die Zeit gekommen, die Implikationen dieses Wortes [‹*communio*›] aufzuzeigen, denn in ihm scheint uns ein Schlüssel sowohl für das Wesen der Welt wie der Kirchenstunde wie für die gegenseitige Zuordnung beider zu liegen. Das Wort, in seiner Amplitude, enthält ein Programm. Die Zeitschrift als ganze nimmt sich vor, es zu entfalten.»[33]

Ob diese Entfaltung in jeder Hinsicht gelungen ist, ob sie überhaupt gelingen könnte, muss hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls dient diese zugleich theologische wie kulturelle Zeitschrift dem balthasarschen Programm der Vermittlung zwischen Kirche und Welt. Ob ihr Titel oder Balthasars Leitartikel darüber hinaus einen Anstoss gegeben haben für die Relecture der Ekklesiologie des Konzils unter dem Stichwort «*communio*» (und nicht mehr «Volk Gottes»), welche die Bischofssynode von 1985 vorgenommen hat – auch diese Frage muss hier offen bleiben, und sie ist nach der Aktenlage wohl überhaupt nicht zu beantworten.

Als Fazit aus diesen wenigen und notwendig fragmentarischen Beobachtungen kann jedoch wohl das eine festgehalten werden: Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar hat das Zweite Vatikanische Konzil insoweit und nur insoweit rezipiert, als er seinem ekklesiologischen Leitbild und seiner theologisch-spirituellen Grundidee auch nach dem Konzil treu blieb, sie jedoch in Abwehr abwegiger Konzilsrezeptionen schärfer, umgreifender und zum Teil auch polemisch ausformuliert hat.

[33] Hans Urs von Balthasar, Communio – ein Programm, in: Internationale katholische Zeitschrift Communio, 1 (1972), 4–17.

Hans Urs von Balthasar und das Zweite Vatikanische Konzil

Balthasars Verhältnis zum Konzil kann als ein Drama in drei Akten und einem Epilog verstanden werden. Er war ein Vorläufer des Konzils mit seiner Vermittlung der «théologie nouvelle» in den deutschen Raum, seiner ökumenischen Haltung, seiner Betonung der Rolle der Laien und vor allem in der Schrift «Schleifung der Bastionen». Am Konzil selbst hat er nicht teilgenommen, was ihm nicht ungelegen kam. Er war den Bischöfen zu fremd und in Rom verdächtig. Nach dem Konzil wehrte er in drei polemischen Schriften jede verkürzte Konzilsrezeption ab und stellte den Ernst der christlichen Liebe in den Vordergrund. Deshalb galt er fortan als reaktionär. In der Nachkonzilszeit setzte er als Mitglied der Internationalen Theologenkommission und Mitbegründer der Zeitschrift *Communio* seine frühen Bemühungen um eine Vermittlung von Kirche und Welt in betonter Christozentrik fort.

Hans Urs von Balthasar et le Deuxième Concile du Vatican

Les rapports de Balthasar avec le Concile peuvent se comprendre comme un drame en trois actes et un épilogue. Sa propagation de la «nouvelle théologie» dans l'espace allemand, sa position œcuménique, l'importance qu'il donne aux laïcs et surtout son texte «Schleifung der Bastionen» («Raser les bastions») en firent un précurseur du Concile. Il ne participa pas au Concile même; peu connu par les évêques et suspect aux yeux de Rome, cela lui convint. Après le Concile, il produit trois écrits polémiques dans lesquels il contesta chaque version abrégée de la réception du Concile et rappela l'importance primordiale de l'amour chrétien. Depuis lors, il fut réputé réactionnaire. A l'époque post-conciliaire, en tant que membre de la Commission Théologique Internationale et fondateur de la revue COMMUNIO, il reconduisit ses efforts d'antan de transmettre une conception clairement christocentrique de l'Eglise et du monde.

Hans Urs von Balthasar and the Second Vatican Council

Hans Urs von Balthasar's relationship to Vatican II can be seen as a drama in three acts and an epilogue. He anticipated the council by propagating the *théologie nouvelle* in German-speaking Europe, taking an ecumenical stance, and emphasizing the role of the laity. Above all, he was known for his book *Schleifung der Bastionen* (Razing the Bastions). He did not take part in the Council itself, which was probably to his advantage. The bishops found him too unorthodox and Rome was suspicious of him. After Vatican II he wrote three polemical pieces attacking any tendency to make too little of the Council, putting at the centre of his argument the serious nature of Christian love. As a result of this he gained a reputation as a reactionary. After Vatican II he became a member of the International Theological Commission and was one of the founders of the theological journal COMMUNIO. Thus he continued his early efforts to mediate between the Church and the world with a strongly Christocentric theology.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Konzil – concile – Vatican II, Vorbereitung – préparation – precursors, Konzilsrezeption – réception du Concile – reception, «Théologie nouvelle» – «nouvelle théologie» – théologie nouvelle, Laien – laïcs – laity, Kirche und Welt – Eglise et monde – Church and world, progressiv und konservativ – progressiste et conservateur – progressive and conservative, «Schleifen der Bastionen» – «Raser les bastions» – «Razing the Bastions», Karl Rahner, «Antirömischer Affekt» – le «complexe antiromain» – «Antirömischer Affekt».

Peter Henrici, seit 1947 Jesuit, 1960 – 1993 Prof. für neuere Philosophiegeschichte an der Pontificia Università Gregoriana in Rom, 1993 Weihbischof und Generalvikar des Bistums Chur in Zürich, 2007 emiritiert.